

1924-02-15

„Sächsische Volkszeitung“

Soziale Gedanken in katholischer Beleuchtung

Sicherlich war es für die Leser dieser Zeitung von größtem Interesse, kürzlich Gedanken über das Arbeitszeitproblem vom Arbeitnehmer- und Arbeitgeberstandpunkte aus, beide zweifellos von gutgesinnten Katholiken geschrieben, zu lesen. Nicht diese oder eine andere Spezialfrage aus dem weiten sozialen Komplex soll Gegenstand dieser Zeilen sein, ihr Zweck ist mehr allgemeiner Natur. Der Verfasser, der „in beiden Lagern“ freundschaftliche Beziehungen hat, steht als Seelsorger über den Parteien und möchte dem echt katholischen und vaterländischen Gedanken sozialer Verständigung dienen.

Die eigentliche Frage ist so alt wie der vierte Stand, sie wurde nicht künstlich erzeugt, weder von oben noch von unten, sondern musste sich mit der Gestaltung der modernen Arbeitsmethode im Wirtschaftsleben naturgemäß von selbst entwickeln. So gab es eine soziale Frage längst, ehe es eine Sozialdemokratie gab, die auf schiefen Wegen vergeblich ihre Lösung suchte; man denke an die soziale Lichtgestalt eines Bischof Ketteler u.a.m.. Aus seiner Universitätszeit erinnert sich der Schreiber dieser Zeilen, dass der Inhaber der sozialen Professur sein Kolleg alljährlich mit dem Satze zu beginnen pflegte: „Meine Herren, die soziale Frage ist eine Magenfrage.“ Er wollte aber damit nicht sagen – und es wäre auch durchaus falsch gewesen! – dass sie nur eine Magenfrage sei. Im Gegenteil: das ist meist nur der erste Eindruck für die, die davon als Arbeitgeber oder – nehmer unmittelbar berührt werden. Im Übrigen ist die soziale Frage eine eminent sittliche und in weiterer logischer Folge sogar eine religiöse Frage!

So war es selbstverständlich, dass die Kirche sich mit dem Auftauchen dieser Probleme frühzeitig ihnen zuwandte und durch ihre Päpste klare Bahnen wies, wie es der unsterbliche Leo XIII. in der Enzyklika „Rerum novarum“ getan. Es ist auch zweifellos: wenn es dem Katholizismus nicht gelingt, die soziale Frage zu lösen, dann kann es niemand in dieser Welt! Ein sehr zeitgemäßer Beweis dafür, dass diese Überzeugung nicht nur dem katholischen Denken entspricht, liegt in der Tatsache, dass in den wechselnden Reichskabinetten der letzten Zeit wie ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht ausgerechnet als Arbeitsminister stets der katholische Priester und Volksvereinsführer Dr. Brauns wiederkehrte.

Es ist in katholischen Kreisen schon unendlich viel über Sozialismus gesprochen worden, aber leider hat auch hier sich vielfach das Wort bewahrheitet: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raum stoßen sich die Sachen.“ Wir alle stehen mehr oder weniger unter dem Einfluss des Egoismus, des Eigennutzes, der uns dazu verleitet, nur unseren Vorteil, wenn auch auf Kosten des Anderen zu suchen und zu sichern; dass muss jeder ehrliche Mensch zugeben. Auch mancher katholische Arbeitgeber kommt im Zwiespalt der Vorschriften des Katechismus und seines Arbeitgeberkartells allzu leicht in die Gefahr, nachgiebig gegen das Letztere zu sein! Auch viele gut katholische Arbeiter sehen Berufsfragen mehr durch die Brille des Klassenstandpunktes als durch das Prisma katholischer Sittenlehre!

In dieser Hinsicht ist darauf zu verweisen, dass es auch heute noch gegen Gottes Gebot ist, ungerechte Forderungen zu stellen, übernommene Berufspflichten nachlässig oder gar nicht zu erfüllen und „ernten zu wollen, wo man nicht gesät hat“ – aber andererseits ist es auch heute noch eine Sünde, einen schuldigen Arbeitslohn vorzuenthalten. Vor allem der moderne industrielle Großbetrieb, der leider das persönliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Lohnempfänger fast unmöglich macht, ist ein allzu fruchtbarer Nährboden für Sünden wider den sozialen Geist der christlichen Liebe; und zwar gilt dies nach unten wie nach oben.

Man bedenke auch wohl, dass man solange nicht von Notlage sprechen kann, solange im Privatleben noch Luxus vorherrscht. Der Arbeiter wird, wenn er das sieht (und er beobachtet in dieser Hinsicht allzu genau!), nie an eine „schlechte Lage des Betriebes“ glauben wollen!

Aber ihrerseits sollen sich die Arbeitnehmer nicht wundern, wenn man auf der Gegenseite den Reden ihrer Vertreter über Not und Elend schenkt, solange in Tanzsaal und Kino die Jugend ihres Standes einen starken Prozentsatz ausmacht. Wohlgedenkt: mit diesen Sätzen soll niemand unschuldige Freuden und ein behagliches Leben missgönnt sein, auch denen, ja vielfach denen erst recht nicht, die früher dazu keine Möglichkeit hatten. Festgestellt soll vielmehr nur sein, dass niemand ein Recht hat, zu klagen und anderen zu predigen, der sich selber ein mehr oder minder gutes Leben leisten kann und wirklich leistet!

Hier ist nichts mit Prinzipienreden und schönen sozialpolitischen Phrasen zu machen: gerade an diesen scheinbaren Kleinigkeiten scheitert auch im Katholischen Herzen oft der Weg zum Verständnis des anderen Teiles. Für uns alle gilt unter der Geißel des Versailler Vertrages: mehr arbeiten und weniger verbrauchen (vielleicht ist für manchen das Wort mehr auch durch besser zu ersetzen. d.Red.). Aber, wer will anfangen? Solange wir uns gegenseitig zu beweisen suchen, dass der andere die erste Pflicht hätte, damit zu beginnen, solange bleibt die soziale Frage ungelöst! Wir Katholiken, durch unseren Glauben vor die Opferidee gestellt, durch unsere Sittenlehre zum Entsagen erzogen, zur gegenseitigen Liebe verpflichtet, müssen hier bahnbrechend vorangehen! Kartellbeschlüsse, Verbandsbefehle dürften dabei nur Hindernisse sein, die es zu überwinden gilt, nicht aber Wegweiser, die uns von der klaren katholischen Moral wegführen! Man denke auch an den Hauptmann von Karphanaum und seinen Knecht und nehme beide zum Vorbild (aber bitte das Evangelium genau nachlesen!), so wird man mehr soziale Richtlinien finden als in 1000 Reichstagsreden, Gewerkschaftsprogrammen und Arbeitgebererlässen. Darum: mehr Katholizismus der Tat auch im Privatkontor und am Schraubstock!